

feld – also gewissermaßen ein (Kunst-)rasen für andere Wirklichkeiten – eher ein Glaubenssatz. Denn es ist beispielsweise in diesem Zusammenhang höchst fraglich, ob der Fußball tatsächlich im Umgang mit ausländischen, vor allem farbigen Spielern eine Vorreiterrolle mit Modellcharakter hat. Schön wäre es, wenn die von K. Theweleit genannten Beispiele gelungener Integration von ausländischen Spielern inzwischen wirklich den gesamten Fußballsport und andere gesellschaftliche Bereiche positiv beeinflussen würden. Nur leider gibt es noch immer mindestens genauso viele Gegenbeispiele latenten oder offenen Rassismus im Fußballsport.

Der nachhaltigste Eindruck dieses Buches ist, dass ein ausgewiesener Intellektueller wie Klaus Theweleit sich nicht nur nicht zu schade ist zuzugeben, dass der Fußballsport ihm das *Tor zur Welt* aufgestoßen hat, sondern dass er auch noch fest gewillt ist, an die grundsätzlich positive Wirkungsmacht dieses Sports glauben zu wollen. Es mag eine ganze Mannschaft von Kritikern geben, die dem aus ihrer Sicht „banalen“ Fußball diese realitätsstiftende Fähigkeit und Bedeutung absprechen. Müsste der Autor sich mit ihnen auf dem Fußballfeld messen, ist der Ausgang ungewiss. Klaus Theweleit kann wegen seines verletzten Knies heutzutage wahrscheinlich auch besser über Fußball schreiben als Fußball spielen. In der theoretischen Auseinandersetzung hat er jedoch einen entscheidenden Vorteil: Albert Camus steht bei ihm im Tor.

Tim Cassel

*Norbert Carsten*, Altona 93. 111 Ligajahre im Auf und Ab. Göttingen (Verlag Die Werkstatt) 2003. 336 S., Abb. u. statist. Anh. – *Werner Skrentny und Jens R. Prühs*, Immer erste Klasse. Die Geschichte des Hamburger Sportvereins. Göttingen (Verlag Die Werkstatt) 2003. 384 S., Abb., statist. Anh. u. Spielerlexikon. – *René Martens*, Wunder gibt es immer wieder. Die Geschichte des FC St. Pauli. Göttingen (Verlag Die Werkstatt) 2002. 288 S., Abb., statist. Anh. u. Spielerlexikon. – *Brigitta Schmidt-Lauber* (Hg.), FC St. Pauli. Zur Ethnographie eines Vereins. Münster (LIT Verlag) 2003. 192 S., Abb. (= Studien zur Alltagsforschung, Bd. 4).

1992 schrieb *Christoph Biermann* in der „taz“ über das im selben Jahr erschienene Buch „Der gezähmte Fußball. Die Geschichte eines subversiven Sports“ von *Dietrich Schulze-Marmeling* (Göttingen 1992), dies sei der erste ernsthafte Versuch einer Fußballgeschichte in Deutschland, die auch die politischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen des Sports einbeziehe. Veröffentlicht wurde dieser Vorstoß auf das Feld der Fußballliteratur durch den Verlag „Die Werkstatt“, der bis dato eher auf die Themenschwerpunkte Umwelt und Politik konzentriert war. Und nun nicht nur ein Buch zur Fußballgeschichte? Hat dieser Sport, der auf den ersten Blick nur ein am Rande gesellschaftlicher Entwicklung stattfindendes Phänomen der breiten kulturell desinteressierten Masse zu sein scheint, etwa über den reinen Sport hinaus historisch Relevantes zu bieten?

Wie es scheint, hat D. Schulze-Marmeling mit diesem Buch einen Steilpass geliefert, den zahlreiche Autoren mit Freuden aufnehmen. Denn in jüngster Zeit veröffentlichte derselbe Verlag eine Fülle von Büchern, die sich mit den sozial-, alltags- und kulturgeschichtlichen Facetten des Fußballsports in Deutschland beschäftigen und damit so etwas wie eine „Neue Fußballgeschichte“ begründen. Offenkundig gibt es einen großen Bedarf für diese Art der Rezeption des Spiels, die sich so wohltuend von den lange Zeit den Markt dominierenden, rein auf den Sport reduzierten Fußball-

standardwerken unterscheidet. Mittlerweile sind die Göttinger und der AGON-Sportverlag aus Kassel, mit dem seit 1999 eine Verlagskooperation besteht, zu Recht zum Branchenführer in Sachen Fußballbuch geworden, und auch wissenschaftliche Verlage veröffentlichen zunehmend fußballspezifische Forschungsliteratur.

In der Werkstatt-Reihe „Große Traditionsvereine“ sind nun in ansprechender Aufmachung die drei großen Vereine Hamburgs vertreten: der Hamburger Sportverein, der FC St. Pauli und Altona 93. Ihre Namen sind eng verbunden mit großer deutscher Fußballgeschichte. Ich will meine grundsätzliche Sympathie für die oben beschriebene Herangehensweise an die Geschichte des Fußballs nicht verheimlichen. Schließlich erfährt dieser Sport damit eine Beachtung als gesellschaftlich und kulturell wichtiger Faktor, die ihm in akademischen Kreisen lange Zeit naserümpfend verwehrt wurde. Neuerdings scheint sich jedoch auch an den Universitäten einiges zu ändern. Am Institut für Volkskunde der Universität Hamburg beschäftigten sich im Sommersemester 2002 und Wintersemester 2002/2003 Studierende aus kulturwissenschaftlicher Sicht mit dem FC St. Pauli. Die Ergebnisse ihrer Arbeit sind unter dem Titel „FC St. Pauli. Zur Ethnographie eines Vereins“ im LIT Verlag erschienen.

Aber sind die Ansprüche an eine Darstellungsweise, die den gesellschaftlich wichtigen Status des Fußballsports anerkennt und anschaulich herausarbeitet, erst einmal geweckt, liegt hier auch die Möglichkeit der Kritik an Neuerscheinungen. Vor diesem Hintergrund lassen sich bei genauer Betrachtung der Bücher über die Hamburger Vereine sowohl in der thematischen Schwerpunktsetzung als auch mit Blick auf ihre Qualität Unterschiede feststellen. Zunächst präsentieren sich die drei genannten Bücher über die Geschichte der Vereine als überzeugender Versuch, einer doppelten Zielsetzung gerecht zu werden: Einerseits wollen die Autoren große Spiele, Spieler und Meisterschaften Revue passieren lassen, andererseits soll der gesellschaftliche Rahmen rund um die Geschehnisse auf dem Spielfeld beachtet werden. In allen drei Fällen wurde umfangreich recherchiert, beginnend mit Vereinsarchivalien über aktuelle und ehemalige Hamburger Tages- und Sportzeitungen bis hin zu privaten Sammlungen und Interviews mit Zeitzeugen. Zahlreiche fußballhistorische Schätze werden zutage gefördert, wie zum Beispiel die Feldpostbriefe von Mitgliedern des HSV und von Altona 93 aus dem Zweiten Weltkrieg. Oder die Erkenntnis, dass das erste im Fernsehen gezeigte Fußballspiel – wie Norbert Carsten herausfindet – die Begegnung HSV gegen Altona 93 im Jahre 1947 war. Bisher galten die Bilder vom Freundschaftsspiel des FC St. Pauli bei Hamborn 07 (1952) als älteste Fernsehaufnahme. Besonders erwähnenswert ist darüber hinaus der annähernd lückenlose statistische Teil am Ende der Bücher mit Auskünften über alle sportlichen Platzierungen, Zuschauerzahlen, Spielerkader und -biographien.

Spielzeiten und Meisterschaften sind in diesen Büchern in bisweilen brillanter Sprache beschrieben. Hier gelingt ausnahmslos allen Autoren die schwierige Kunst, die Spannung vergangener Fußballfeste zurückzurufen. Was sich einerseits als Stärke herausstellt, kann – wie im Fall des Buches von *Jürgen Schrader*, der unter dem Pseudonym Norbert Carsten (so heißen seine beiden Söhne) über Altona 93 geschrieben hat – gleichzeitig auch Mängel offenbaren. Hier ist Spielbericht an Spielbericht gereiht. Sporthistorisch interessante Kapitel, wie etwa der auch in Altona prägende Konflikt zwischen Bürger- und Arbeitervereinen in den 1920er-Jahren, sind denkbar knapp erwähnt.

Auch wenn Carsten sich zum Ziel setzt, „zum besseren Verständnis der AFC-Ereignisse [AFC ist die gängige Abkürzung für Altona 93; Anm.] auch das dazugehörige sportliche, soziale und politische Umfeld“ einzufangen, konzentriert er sich zu sehr auf die sportlichen Aspekte. Es gibt zwar kleinere Absätze, in denen geschichtlicher Hintergrund dargestellt wird, aber im Vergleich zu Werner Skrentys und Jens R. Prühs „Hamburger Sportverein. Immer erste Klasse“ und auch „Wunder gibt es immer wieder. Die Geschichte des FC St. Pauli“ von René Martens wirkt „Altona 93. 111 Ligajahre im Auf und Ab“ häufig so, als gelte es, sich hauptsächlich an die Dramaturgie der Vereinsnachrichten zu halten. Die selbst gestellten taktisch guten Vorgaben werden hier sozusagen auf dem Feld nicht umgesetzt. Ein bekanntes Problem im Fußball. – Das AFC-Buch ist trotzdem immer noch ein gelungenes Fußballbuch: Großartiges Fotomaterial und beeindruckende Texte künden von 64 Jahren in der höchsten deutschen Fußballklasse, 81 Jahren in der höchsten norddeutschen Klasse und vom zweimaligen Erreichen des Halbfinals im DFB-Pokal. Von Adolf Jäger, einem der ersten großen charismatischen Spielerpersönlichkeiten Deutschlands, ist genauso die Rede wie von jenen zahlreichen anderen Recken, die die schwarz-weiß-roten Farben des Kaiserreichs auf dem traditionsreichen AFC-Trikot getragen und die Würde des Vereins bei einigen Auf- und Abstiegen hochgehalten haben – oder heute in der viertklassigen Oberliga hochhalten. Norbert Carsten hat damit eine spannend zu lesende sportliche Statue für das längst überfällige Denkmal eines der ältesten deutschen Fußballvereine gebaut. Nur: Gemessen an den oben genannten Ansprüchen einer „Neuen Fußballgeschichte“ fehlt an einigen Stellen ein Teil vom Sockel dieses Denkmals, also vom geschichtlichen Gesamtkontext.

Das wird deutlich durch den Vergleich mit der Herangehensweise von *Werner Skrentny* und *Jens R. Prüß*, beide freie Autoren diverser sozial-, zeit- und sportgeschichtlicher Veröffentlichungen, an die Geschichte des Hamburger Sportvereins. Um auf das oben angewendete Beispiel aus der Sprache des Fußballs zurückzukommen: Hier folgen die Autoren den taktischen Vorgaben der „Neuen Fußballgeschichte“, weil sie mit geschickten Querpässen immer wieder die Parallelen zwischen dem Sport und seinem gesellschaftlichen Umfeld für den Leser herstellen. Ein gutes Beispiel dafür ist die Darstellung der Vereinsjahre zwischen 1933 und 1945. Über die rein sportlichen Begebenheiten hinaus ist das als „Einwurf“ titulierte Kapitel über die unterschiedlich tragischen Schicksale zweier HSV-Größen jener Zeit gelungen: Asbjörn Halvorsen und Otto Fritz (genannt „Tull“) Harder. Harder, lange Zeit gefeierter Mittelstürmer, trat 1932 in die NSDAP ein. Er wurde überzeugtes SS-Mitglied und später Wachmann des KZ Neuengamme. Seinen Freund und Mannschaftskollegen, den Norweger „Assi“ Halvorsen, der 1933 in seine Heimat zurückgekehrt war, verschleppten die Nazis 1942 nach Neuengamme. Nur kurze Zeit vorher beriefen die Machthaber Harder zum Lagerführer des KZ in Ahlem. Mit dieser Geschichte und weiteren „Einwürfen“, etwa aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg („Luftwafensportverein Hamburg“), den Aufbaujahren („Tournee des guten Willens“) oder der Zeit zunehmender Kommerzialisierung im Sport gegen Ende des 20. Jahrhunderts („Vom Rothenbaum zum Volkspark“), gelingt den Autoren tatsächlich der schwierige Spagat zwischen der lückenlosen Schilderung einer großartigen sportlichen Geschichte und dem gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Rahmen. Dem Leser erscheinen die Helden des Vereins, wie etwa Rudi Noak, Joseph Posipal, Uwe Seeler, Kevin

Keegan, Horst Hrubesch und ihre Taten anschaulich eingebettet in die jeweiligen Ereignisse ihrer Zeit. So präsentieren Werner Skrentny und Jens R. Prütz die Geschichte des HSV als eine Entwicklungsgeschichte von einer im 19. Jahrhundert als „Fußlümmelei“ geächteten gesellschaftlichen Randerscheinung zur mittlerweile festen bürgerlichen Institution.

Mit dem FC St. Pauli assoziiert der geneigte Fußballbetrachter im Allgemeinen gänzlich andere als bürgerliche Attribute. Der Kiez-Klub und seine Fans gelten in der Öffentlichkeit oft als links-alternativer Sonderfall in der deutschen Fußballlandschaft. Der freie Journalist *René Martens* nimmt in seinem Buch „Wunder gibt es immer wieder“ diesen Mythos des tapferen kleinen Vereins, der mit beschränkten finanziellen Mitteln jahrzehntelang versuchte, den reichen Goliaths des Profifußballs Paroli zu bieten, genau ins Visier. Martens macht von Anfang an deutlich, dass dieser Mythos bei einem Klub, den die „Berliner Zeitung“ einmal als den „populärsten erfolglosen Fußballverein“ beschrieben hat, keinesfalls nur auf den sportlichen Leistungen beruhen kann. Vielmehr spielt auch hier das Wechselverhältnis mit dem Umfeld eine entscheidende Rolle. Folgerichtig beschreibt der Autor die Geschichte des Vereins aus einer Perspektive heraus, die jenseits der sportlichen Ereignisse die sozialen, politischen und kulturellen Aspekte rund um den Fußball-Club aufschlussreich erläutert. So erfährt der Leser, dass der Verein lange Jahre seiner Geschichte hindurch weder ein linker Arbeiterverein war noch ein außergewöhnliches Umfeld zu bieten hatte. Vielmehr entpuppt sich „Pauli“, wie der Verein im Volksmund gerufen wird, in Martens Buch zunächst als Normalfall eines bürgerlichen Vereins, der nach seiner Gründung 1910 in Kaiserzeit, Weimarer Republik und Nazideutschland eher die in diesen Jahren in Fußballvereinen „normalen“ nationalistischen Züge trug. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges prägen sportliche Berg- und Talfahrten oder vereinsinterne Querelen das Bild. Durch dieses Buch wird deutlich, dass sich erst ab Mitte der 1980er-Jahre rund um die Spiele der „Pauli-Mannschaft“ Anhänger bemerkbar gemacht haben, die ihre Leidenschaft für das Spiel mit linker Politik kombinierten. Diese zunächst kleine Gruppe besetzte damit einen fankulturell leeren Raum und fand schnell Sympathisanten. Aus dieser Keimzelle heraus entwickelte sich jenes Fan-Selbstverständnis, das heute mit antirassistischen Aktionen im Stadion, einer Reflexion der politischen Aspekte des Fußballs und aktiver Einmischung in die Vereinspolitik verbunden wird und dem Gesamtverein sein besonderes Image beschert.

An diesem Punkt erweist sich die Anschlussfähigkeit kulturwissenschaftlicher Methoden auch oder gerade für den Bereich der Fußballgeschichte. Während Martens eine zeitgeschichtlich ausgerichtete Bilanzierung des Fußballklubs FC St. Pauli zum Ziel hat und so das Gesamtphänomen dieses Vereins gewissermaßen „von außen“ erklärt, setzen die Mitglieder der Seminarveranstaltung am Institut für Volkskunde an der Universität Hamburg zum Thema „FC St. Pauli. Zur Ethnographie eines Vereins“ auf die geläufige Methode ihres Faches: auf die teilnehmende Beobachtung. Sie versuchen „von innen“ heraus, also aus der Perspektive der handelnden Akteure (Spieler, Funktionäre, Fans, Stadtteilbewohner), das kulturelle Phänomen FC St. Pauli zu verstehen. Im Mittelpunkt der Forschungen, die in erster Linie den Untersuchungszeitraum von April 2002 bis Juni 2003 umfassen, steht also nicht das sportliche Geschehen, sondern das, was der Verein, die Mannschaft und das Fußballerlebnis für andere, besonders für die Anhänger bedeutet, wie diese Bedeutungen zum

Ausdruck kommen, und was sie gesellschaftlich besagen. Nach eigener Aussage geht es den Seminarteilnehmern um eine „FANomenologie“ des FC St. Pauli, in Anspielung auf die philosophisch-erkenntnistheoretische Lehre der Phänomenologie. Der Besuch von Heim- und Auswärtsspielen, von Vereinsversammlungen und Fanorganisationen, des Internetforums und vor allem Interviews mit Fans, Angestellten des Vereins und Sponsoren sollte den Autoren als Grundlage dienen, um aus unterschiedlichen subjektiven Eindrücken – nicht zuletzt auch den eigenen – die wesentlichen Merkmale des Vereins herauszufiltern. Auch wenn sich die Schilderung der Herangehensweise zunächst sehr wissenschaftlich und theoretisch anhört, gelingt es den Autoren durch die bewusst für eine breite Leserschaft verfassten Texte (hg. von *Brigitta Schmidt-Lauber*) – die sowohl Fans als auch ein kulturwissenschaftlich inspiriertes Publikum ansprechen sollen –, eindrucksvolle Beiträge zum Verständnis des komplexen und manchmal widersprüchlichen „Mythos FC St. Pauli“ zu leisten. So gibt das Buch vor allem Aufschluss über das politische Bewusstsein der Anhänger, die Aufsplitterung der Fan-Szene in Fraktionen und die historische Entwicklung der Rivalität in Hamburg zwischen St. Pauli- und HSV-Fans. Zudem wird die enge Verbindung des Stadtteils St. Pauli mit dem Fußballverein deutlich herausgearbeitet.

Diese Seminararbeiten sind als eine ideale Ergänzung zum Buch von René Martens zu betrachten. Durch ihre kulturwissenschaftlich konzipierte Herangehensweise liefern sie die gerade für das Verständnis des Gesamtkomplexes Fußball so wichtige subjektive Ebene, die Martens aufgrund seiner breiter angelegten Darstellungsweise der gesamten Geschichte des Vereins an vielen Punkten gar nicht leisten kann. Trotzdem: „Wunder gibt es immer wieder“ ist ebenso wie „Immer erste Klasse“ ein überzeugendes Beispiel ernsthafter „Neuer Fußballgeschichte“. Beide Bücher, in Absicht und Ansatz zum Teil auch „111 Ligajahre im Auf und Ab“ von Norbert Carsten, beweisen durch Inhalt und Darstellung überzeugend, dass der Fußballsport über das eigentliche Spiel hinaus Darstellungswürdiges beziehungsweise historisch durchaus Relevantes zu bieten hat. Und das sogar für eine wissenschaftliche Zeitschrift wie die ZHG. Denn diese Bücher sind der Beweis: Ein gutes Fußballbuch über einen Hamburger Verein ist gleichzeitig auch ein wertvoller Beitrag zur Sozial- und Kulturgeschichte der Hansestadt.

Tim Cassel

*Hardy Grüne*, *Legendäre Fussballvereine. Norddeutschland zwischen TSV Achim, Hamburger SV und TuS Zeven*. Kassel (AGON Sportverlag) 2004. 388 S., zahlr. Abb.

Hardy Grüne ist derzeit einer der renommiertesten und produktivsten Fußballautoren Deutschlands. Mit „90 Jahre deutscher Ligafußball“ (Göttingen 1995) oder „100 Jahre Deutsche Meisterschaft“ (...), *Die Geschichte des Fußballs in Deutschland*. Göttingen 2003) oder insgesamt mit seiner „Enzyklopädie des deutschen Ligafußballs“, die auf elf Bände angelegt ist (Kassel, 1996ff.; bis 2001 sind sieben Bände erschienen, darunter als Band 1: „Vom Kronprinzen bis zur Bundesliga“) hat er einige der zentralen Überblickswerke zur Geschichte des deutschen Fußballsports verfasst. Nun legt der „manische Macher von Fußballbüchern, den es so in Deutschland wohl nur einmal gibt“ (*Christoph Biermann* in der „Süddeutschen Zeitung“), im „AGON Sportverlag“ – der zusammen mit dem Verlag „Die Werkstatt“ seit Mitte der 1990er-Jahre eine „Neue Fußballgeschichte“ fördert – ein weiteres Buch vor. „Legendäre